

In seinem abschließenden Resümee stellte *Kaspar Maase* (Tübingen) die Frage nach den (Zukunfts-)Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Fanforschung. Er merkte an, dass die Fankultur sich dahingehend verändert habe, dass das früher so zentrale Konzept der »Treue« heute nur noch eine Kategorie neben vielen anderen sei. Zudem sei es mittlerweile weit verbreitet, dass auch bildungsbürgerliche Gruppen ihr kulturelles Kapital aus dem Fußball oder aus TV-Serien erwerben. Zentrale Punkte der Fanforschung seien außerdem der Widerstand gegenüber Überwachungsregimen und die transnationale Dimension des Fanseins. Er kritisierte, dass gendertheoretische Fragen auf der Tagung etwas zu sehr außer Acht gelassen wurden und merkte an, dass es aus forschungsethischer Perspektive wichtig sei, zu hinterfragen, ob und inwieweit »fanforschende Fans« ihr Untersuchungsfeld unreflektiert gewählt hätten.

Während der vielseitigen Diskussionen im Laufe der Tagung kamen Vortragende und ZuhörerInnen immer wieder auf das entscheidende Konzept der antagonistischen Kooperationen zu sprechen. Dieses bezieht sich insbesondere auf Fußball-Fankulturen, die davon leben, sich abzugrenzen – sei es gegen die »Bäckerstad«, die Kommerzialisierung oder schlicht das gegnerische Team und die gegnerischen Fans. Im Mittelpunkt steht also nicht nur der antagonistische Charakter dieser Phänomene, sondern auch die gegenseitige Beziehung und insbesondere die gegenseitige Abhängigkeit.

Auch wenn Fankulturen weit über das Feld des Fußballs hinausgehen, war auch bei dieser Tagung zu sehen, wie populär das Forschungsthema Fußballfans nach wie vor ist. Die Herangehensweisen an das Thema waren teils klassisch, wie die ethnographische Auseinandersetzung mit Fangruppen, und teils wurden sie aus einer innovativen Perspektive betrachtet, wie die Analyse des Fußballtrikots als integraler Bestandteil von Fankulturen zeigte. Die Tagung profitierte aber insbesondere von der Vielfältigkeit der nicht fußballrelevanten Themen. An den Forschungen zur Fan Fiction wurde u. a. deutlich, dass ethnographische Methoden und kulturwissenschaftliche Fragestellungen eine gewinnbringende Herangehensweise an populäre Online-Kulturen darstellen können. So populär Fußball und daher auch die Auseinandersetzung mit Fußballfankulturen sein mögen, die Populärkulturforschung kann von einem stärkeren Fokus auch auf andere fankulturelle Themen nur profitieren.

Nina Szogs

(Einladung zur) Kulturdebatte

»Es könnte kaum widersprüchlicher zugehen: Kultur gleicht einem Betriebssystem, auf dem alle widerstreitenden Programme der Gesellschaft laufen; zugleich ist dieses Grundlegende dem Kommerz, der es voraussetzt, um den Preis abgemietet, diesem als etwas gefügig zu sein, das abwechselnd Vergnügen zu bereiten oder Würde vorzutäuschen hat.«

Wolfgang Fritz Haug

Das Unbehagen an der Kultur

Tagungsberichte sind eine schwierige Textsorte. Sie suggerieren, dass es so gewesen ist, obgleich ihr/e Verfasser/in durch den Filter einer subjektiven Aufmerksamkeit zuhört, die sowohl Ausblendungen als auch Fokussierungen steuert. Gegenstand und Darstellung im Folgenden sind daher streitbar. Ihr Anliegen ist ein Zweifaches: Zum einen möchten sie auf eine beeindruckende Tagung hinweisen und zum anderen auf die Erkenntnisgewinne einer anhaltenden Debatte um den Begriff der Kultur, zu der hiermit von der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde eingeladen wird.

Unter dem Titel »Das Unbehagen an der Kultur« fand vom 22. bis 25. September 2014 an der Universität Innsbruck eine bestens organisierte Tagung statt, die im Rahmen des Forschungsschwerpunkts »Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte« auf die Initiative von *Ingo Schneider* (Europäische Ethnologie) und *Martin Sexl* (Komparatistik) ausgerichtet wurde. »Das Unbehagen an der Kultur« ist ein mehrdeutiger Titel, der auf die Freudsche Kulturanalyse Bezug nimmt, neugierig macht, kontroverse Perspektiven zulässt und daher bestens geeignet ist, sich an die Vielstimmigkeit und Schwierigkeit des Kulturbegriffs heranzuwagen, der programmatisch für die epistemischen Anfänge vieler geisteswissenschaftlicher Disziplinen steht.

Die Innsbrucker Tagung versammelte herausragende Persönlichkeiten der europäisch-westlichen Kulturdiskussion, die einmal laut und einmal leise, einmal im Plauderton und einmal strukturiert analytisches Potenzial, Kritik und Diskurs von Kultur und Kulturbegriff besprachen. Miteinander diskutiert haben KulturwissenschaftlerInnen, die es

gewohnt sind, sich auf lebensweltliche Schauplätze zu begeben, und KulturwissenschaftenlerInnen, die sich als DeuterInnen und ÜbersetzerInnen von Sprache verstehen und Kulturtheorie als eine Form kultureller Praxis begreifen. Mit Iman Attia, Terry Eagleton, Chris Hann, Ulf Hannerz, Wolfgang F. Haug, Wolfgang Kaschuba, Carola Lentz, Ulrich Larduner, Kien Nghi Ha, John Storey, Jürgen Wertheimer, Peter V. Zima und Siegfried J. Schmidt (dessen Beitrag verlesen wurde) bot sich ein internationales handverlesenes Programm – zwar kein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, da, so die Veranstalter, viele der angefragten Frauen abwesend waren –, in dem Kritiker wie Apologeten des Kulturbegriffs seinem Nutzen und seiner Reichweite auf den Grund gegangen sind.

Nobilitierung und Kehrseiten der Kultur

Diejenigen Fächer, die sich heute den Kulturwissenschaften zuordnen, verhandeln vor ihren je verschiedenen epistemischen Hintergründen je eigene Kulturbegriffe – dies mehr oder weniger weitreichend und oft im Glauben der begrifflichen Einhelligkeit. Mit den vermehrten Differenzierungen, die den Cultural Turn und Konstruktivismus ausgelöst haben, potenzieren sich jedoch die Seiteneffekte eines bis da weithin positiv konnotierten und einvernehmlich gehandhabten Begriffs. Im öffentlichen Diskurs haben sich unterschiedliche Bedeutungsinhalte zu einer populär bis populistisch gehandhabten Gemengelage verzwickelt, in der Kultur als Errungenschaft und Nobilitierung des sozialen Tuns, als Summe des in der Zivilisation Erreichten, mit einem erweiterten Verständnis als Stoff des Alltagslebens korreliert, und sowohl im Singular der »Kultur« als auch im Plural der »Kulturen« in problematische Auslegungszusammenhänge eingebunden wird. Die theoretische Erweiterung des einst bildungsbürgerlichen Kulturbegriffs hat sich Hand in Hand mit der Demokratisierung der Deutungshoheiten entwickelt und scheint heute kaum mehr die Geister zu bändigen, die sie einst tief (John Storey). Nicht nur die nationalpolitischen Kontexte der Argumentation mit Kultur, sondern auch die Alltagsauslegungen im harmlosen Lob des Eigenen können sich des Verdachtes der Denuanzierung des Anderen im Namen der Kultur nicht mehr entziehen. Die gemütliche Trachtenjacke, das fescche Dirndl, der stolze Gamsbart – *bonni soit qui maly pense* – werden zu *corpora delicti*, sobald wir ihre zeitgenössische Konjunktur ideo-

logisch und supraregional kontextualisieren und die Geschichte ihrer Repräsentationen als politische Geschichte analysieren.

In einem pointierten Tagungsaufsatz wurde in Grußworten und Eröffnungsvortrag Kultur als diese briannte Thematik positioniert und damit ein wichtiger gegenwartsanalytischer Akzent gesetzt. Zum Ausdruck gebracht wurde einerseits das politische Unbehagen an einem historisch nachhaltigen Kulturverständnis, das regional spezifische volksculturelle Dinge, Auffassungen und Praktiken zu Kategorien der staatlichen Protektion erhebt. Diese Listen des *eigenen* Schützens- und Kulturwertes, die von nicht wenigen Uniformismen und Militarismen durchzogen sind, reichen von den Aktivitäten der SS-Stiftung Ahnenbebe bis hin zu den aktuellen UNESCO-Listen des zeitgenössischen kulturellen Erbes¹.

Ulrich Larduner, der als prominenter Journalist von den Kriegsschauplätzen des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts berichtete, stelle die Verknüpfungen zwischen Kulturverständnis und politischen Konfliktlagen dar. Während im Namen von »Kultur« getötet wird, klammert ein westwissenschaftlicher Kulturbegriff Krieg, Massentod, das Leben der Anderen aus. Auch das Unbehagen der prominenten marxistischen Kulturkritiker Terry Eagleton, Wolfgang Fritzsche und John Storey bezog sich auf die Inkonsequenz eines idealistischen Kulturverständnisses, dem nach wie vor romantische Nationalismen innewohnen, und das soziale Bewegung, Heterogenität und Diversität ebenso wie Tod und Leiden, Migration und Armut als Teil derselben Kultur auslässt und leugnet. Jede kulturelle Errungenschaft, so Eagleton, beruhe auf Ausbeutung; jeder Rassismus und Antisemitismus, so Iman Attia, stütze sich auf eine Gemengelage von biologischen und kulturalistischen Stigmatisierungen.

Hegemonisierung des Kulturellen

Die anachronistische Heraushebung traditionaler Kulturpraktiken zu einer »Akzeptranzkultur« (Ingo Schneider mit Bezug auf Martin Scharfe),

1 NS-Volkskunde und Fotografie in Südtirol; <http://sciencerv1.orf.at/science/news/38765> (Zugriff: 20.10.2014), sowie Wikipedia: Inmaterielles Kulturerbe in Österreich http://de.wikipedia.org/wiki/Immaterielles_Kulturerbe_in_%3C3%96sterreich (Zugriff: 20.10.2014)

dies lässt sich kaum leugnen, weist ihrer Aufbereitung zur »Ressource politischen Handelns« (Wolfgang Kaschuba) den Weg. Der zeitgenössischen Politisierung und Kommerzialisierung liegen essentialistische Festschreibungen von eigen und fremd zugrunde, die den Begriff der Kultur für den wissenschaftlichen Zusammenhang suspekt und obsolet machen. Ein verwässertter Kulturbegriff, der alles umfasst, so Wolfgang Fritz Haug, taugt kaum mehr als wissenschaftliche Kategorie, sondern allenfalls als »Wasserstandsmeldung zum Geist der Zeit«. Diese spätmoderne Kulturalisierung der Welt, darin waren sich Wolfgang Kaschuba und John Storey einig, habe kulturelle Symbole – harmlose ebenso wie dramatische – in ungebreimster Kombination zu »shifting regimes of meaning« de- und rekontextualisiert. In den letzten 50 Jahren, so betont Wolfgang Kaschuba, sei es jedoch auch durch soziale und ökologische, an globaler und sozialer Gerechtigkeit orientierte Bewegungen zu einer Neuermessung des Kulturbegriffs gekommen, die dessen Schichten übergreifende Öffnung in den Alltag vorbereitet habe. Kultur wurde zusehends – und hier konvergieren Empirische Kulturwissenschaft und Cultural Studies – als soziale Praxis und ihre Konstruktion, als »the whole way of life« untersucht. Die Referenzen auf Raymond Williams und Stuart Hall waren auf der Innsbrucker Tagung präsent und unentbehrlich.

Abschied vom Kulturbegriff?

Hat der Kulturbegriff also ausgedient? An diese (genau genommen nicht erst) seit den 1990er Jahren geführte Diskussion, die u.a. von angelsächsischen SozialanthropologInnen wie Lila Abu-Lughod und Chris Hann kritisch angesprochen worden war, wurde in Innsbruck mit vielerlei Impulsen angeknüpft.

Diejenigen Kulturwissenschaften, das sei vorab bemerkt, die ihre Kulturbegriffe disziplinengeschichtlich in der Folge von Gramsci, Barthes und Hall dekonstruiert, das heisst ideologiekritisch ausdifferenziert hatten, haben heute weniger Probleme, dem naiven Realismus eines engen, der Beliebigkeit eines zu weiten oder der inhärenten Diskriminierung eines essentialistischen, ja fundamentalistischen Kulturbegriffs, der nur mehr als »semantischer Giftmüll« taugt (Jürgen Wertheimer), auf den Zahn seiner politischen Folgekosten zu fühlen.

Welche Perspektiven eröffnen hier die ReferentInnen der Tagung? Chris Hann sieht nach wie vor die nur begrenzte analytische Reichweite des Kulturbegriffs als zentrales Problem und weicht auf einen Zivilsationsbegriff Elias'cher Prägung aus. Jürgen Wertheimer paraphrasiert die Tagungsabsicht als »Theoretisierung der eigenen gescheiterten Theorie«. Am Beispiel von Platzrevolutionen in der Gegenwart stellt er in einem fulminanten Vortrag öffentliche Plätze als Medien von Demokratisierungprozessen dar und jongliert dabei etwas widersprüchlich mit einem omnipotenten Kulturverständnis, das sowohl Historie und Ethnos als auch Handlung und Metapher umgreift.

Carola Lentz plädiert in ihrer Genese des Kulturbegriffes als Epistem der Völkerkunde für seine Beibehaltung unter der Bedingung einer »post-essentialistischen Reformulierung«. Iman Atia betont, dass ein Diskurs nur veränderbar sei, wenn man in ihn eintritt. Dem Kulturverständnis der Rassismus- und Antisemitismusforschung liege eine relationale und globale Dimension zugrunde, es begreife Kultur per se als instabil, prozesshaft und konfliktuell. Ulf Hannerz, der zu einer kritischen Analyse der Rhetorik des Kulturellen im zeitgenössischen öffentlich-politischen Diskurs aufruft, sieht den Kulturbegriff noch immer als ein zentrales Epistem, das in seiner Reichweite zur Bezeichnung komplexer Zusammenhänge unüberboten sei. Wolfgang Kaschuba unterstreicht die notwendige Entwicklungswende der KulturwissenschaftlerInnen von selbst ernächtigten DeutlerInnen von Bildern und Botschaften hin zu kritischen PraxistheoretikerInnen, die Kulturalisierungsprozesse im Rahmen machtvoller Handlungskonstellationen analysieren.

Wolfgang Fritz Haug plädiert für ein neues Nachdenken über universelle Kategorien und die Reformulierung, angesichts der globalen Vernetzungen in der Gegenwart, eines kulturübergreifenden Begriffs von Menschsein, eines erneuerten Verständnisses von Humanität. Kultur liesse sich nur vom Standpunkt der Differenz her begreifen (Stuart Hall); Kulturforschung habe daher grundsätzlich an Antagonismen und Differenzen anzusetzen, an Paradoxien und Widersprüchlichkeiten, an »Insbordinationskulturen«. Peter Zima spricht Individualisierungsprozesse in der westlichen Gesellschaft an und weist der Mehrsprachigkeit eine kulturverändernde Wirkung zu. Eine monokulturelle Sozialisation lade kaum zu dialogischen Prozessen ein und schließe das Fremde als Normalität grundsätzlich aus.

Und ach, Europa!

Ein weiteres Leitmotiv der Tagung nahm die politische Rolle Europas im Kontext des aktuellen Kulturdiskurses zum Gegenstand. *Siegfried J. Schmidts* Beitrag weist die Rede über »europäische Kultur« als paranationalistisches »Wirklichkeitsmodell« aus, das zur Hintergrundfolie ideologisch angeleiteten Handelns geworden sei. »Europäische Kultur«, die Europa als »Wertgemeinschaft« heraufbeschwöre, diene als Kitt einer wirtschaftlichen und politischen Raumkonstruktion und durchziehe als solches sowohl die Beitrittsdebatten der im Süden und Osten gelegenen Länder als auch die Positionierungen in den Konfliktsituationen der postsozialistischen kriegerischen Auseinandersetzungen (Iman Attia). Mit Bezug auf die aktuelle Ost-West-Konfrontation in der Ukraine fragt *Chris Hann*, wie sich denn eine, sich als »Europäische Ethnologie« bezeichnende Wissenschaft zu der aktuellen, mit europäischer Kultur argumentierenden Kriegsideologie stellt? Hier steht, wie wir wissen, die längst fällige kritische Diskussion des Europabegriffs in der Fachzeichnung einer empirischen Kulturwissenschaft an.

Ein Fazit?

Auf der Innsbrucker Tagung wurde Kultur als biegsamer Stoff sozialer Repräsentationen besprochen. Mit der ideologiekritischen, machtranalytischen (im Grunde strukturalistischen) Semiotik oder mit der Feuerzange der reflexiven marxistischen Kulturanalyse angefasst mag der Kulturbegriff weiterhin brauchbar sein. Als KulturwissenschaftlerInnen wissen wir, dass Kultur als Gegenstand der wissenschaftlichen Deutung seit langem problematisch ist. Kultur hingegen als heuristisches und methodologisches Instrument einer komplexitätsorientierten Gegenwartsanalyse globaler Zusammenhänge hat keineswegs ausgedient, vorausgesetzt – Ulf Hannerz unterstreicht dies – der Begriff bleibt stets ein ausdifferenzierender, der der Bewegung und Beweglichkeit der sozialen Verhältnisse und Erscheinungen, mit denen wir es zu tun haben, Rechnung trägt. Wenn VolkskundlerInnen, wie es Sabine Eggmann unlängst auf den Punkt brachte (ihr Wort in Gottes Ohr), »forschen, dann disziplinieren sie das Konzept zu einer [...] Relationierungsmatrix, die die Kraft hat, die Komplexität sozialer Zusammenhänge kritisch zu

durchleuchten«². Längst aufgegeben werden müsste ein Forschungsauftrag, der sich mit »Kultur als Bezeichnung von Phänomenen begnügt und legitimiert³. Damit rücke das Wort weg vom beobachtbaren Zusammenhang und (stets missverständlichen) Stoff selbst als legitimer Perspektive hin zu einer kulturwissenschaftlichen Situationspraxis im Sinne einer »analytischen Perspektivierung«⁴ handelnder Akteure im Geflecht ihrer Determinanten und Bedingungsfelder, wie es kritisch aufgefasste Kulturanalyse und Ethnographie leisten. Kultur als Forschungsperspektive zu differenzieren, als *tool*, mit dem Handlungshorizonte als »Wirklichkeitsmodelle« (Siegfried S. Schmidt), als Dispositive von – grundsätzlich ambivalenten, machtaffinen und inkohärenten – Denkweisen und Handlungsmustern⁵ analysiert werden können, steht, wir erinnern uns, nicht erst seit gestern auf der Agenda⁶. Doch es ist an der Zeit – das belegen Gegenwartsanalyse wie Innsbrucker Tagungsdiskussion – das kritische Moment des Kulturbegriffs aufzufrischen.

Der Stein, den Ingo Schneider und Martin Sexl angestossen haben, sollte weiter rollen und der Kulturbegriff Anlass bleiben, sich in künftigen, nicht allein männlich, weiss und westlich besetzen, sondern sich öffnenden Diskussionen mit den dringenden Fragen der Gegenwart auseinander zu setzen. Ich freue mich auf viele Bände einer neuen Innsbrucker Reihe zur kritischen Kulturanalyse.

Johanna Rolshoven

- 2 Sabine Eggmann: Forschen mit »Kultur« – Revisionen und Potenziale. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 2, 2014, S. 269–289, hier S. 277.
- 3 »Begnügt sich Kulturforschung mit einer Ethnographie von Lebensweise, hat sie zwar ein handfest-empirisch Gegebenes als Forschungsgegenstand, das sich ohne viel weitere Vorklärung oder gar theoretische Grundlegung beobachten und beschreiben zu lassen scheint, doch fällt sie dann in ihren Gegenstand, dessen inneres Getriebe alles andere als unschuldig ist.« Wolfgang F. Haug: *Die kulturelle Unterscheidung*. Hamburg 2011, S. 24.
- 4 Eggmann (wie Anm. 2), S. 281.
- 5 Vgl. hierzu Lena Gethelm: *The Dynamics of Culture*. In: *Ethnologia Scandinavica* 23, 1993, S. 13–24.
- 6 Vgl. Orvar Löfgren: *On the Anatomy of Culture*. In: *Ethnologia Europaea* XII, 1, 1981, S. 26–46, sowie Kolf Lindner: *Vom Wesen der Kulturanalyse*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* II, 2003, S. 177–188.

Inhalt

Abhandlung

- 203 Giles Reckinger, *Jenseits des Alarimismus. Lampedusa und die Notwendigkeit eingreifender Wissenschaft*

Mitteilungen

- 229 Jochen Bonz, *Im Medium des Panoramas verliert sich der 'lange Blick' in Sehlust. Symposium »Vom Zankapfel zum Publikumsmagnet? Drei Jahre Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum«, am 1. März 2014, Tirol Panorama, Innsbruck*

- 237 [✶] *Bernhard Tschofen, Modo panoramico? Das Tirol Panorama am Innsbrucker Bergisel – Mutmaßungen über die Medienimmanenz des Affirmativen*

- 255 *Ansgor Reiß, Zwischen Denkmal und Panorama. Der Ort des Kaiserjägermuseums in der Museumslandschaft*

neuerDings

- 269 *40 Jahre Playmobil – 40 Jahre Geschlechterstereotype? (Kathrin Pallestang)*

- 275 *Heilwasserflaschen und ihre Mehrwegnutzung im 18. Jahrhundert. Eine »Zeitzeugin« in Wien erzählt aus ihrer bewegten Vergangenheit (Patrick Schlarb)*

Chronik der Volkskunde

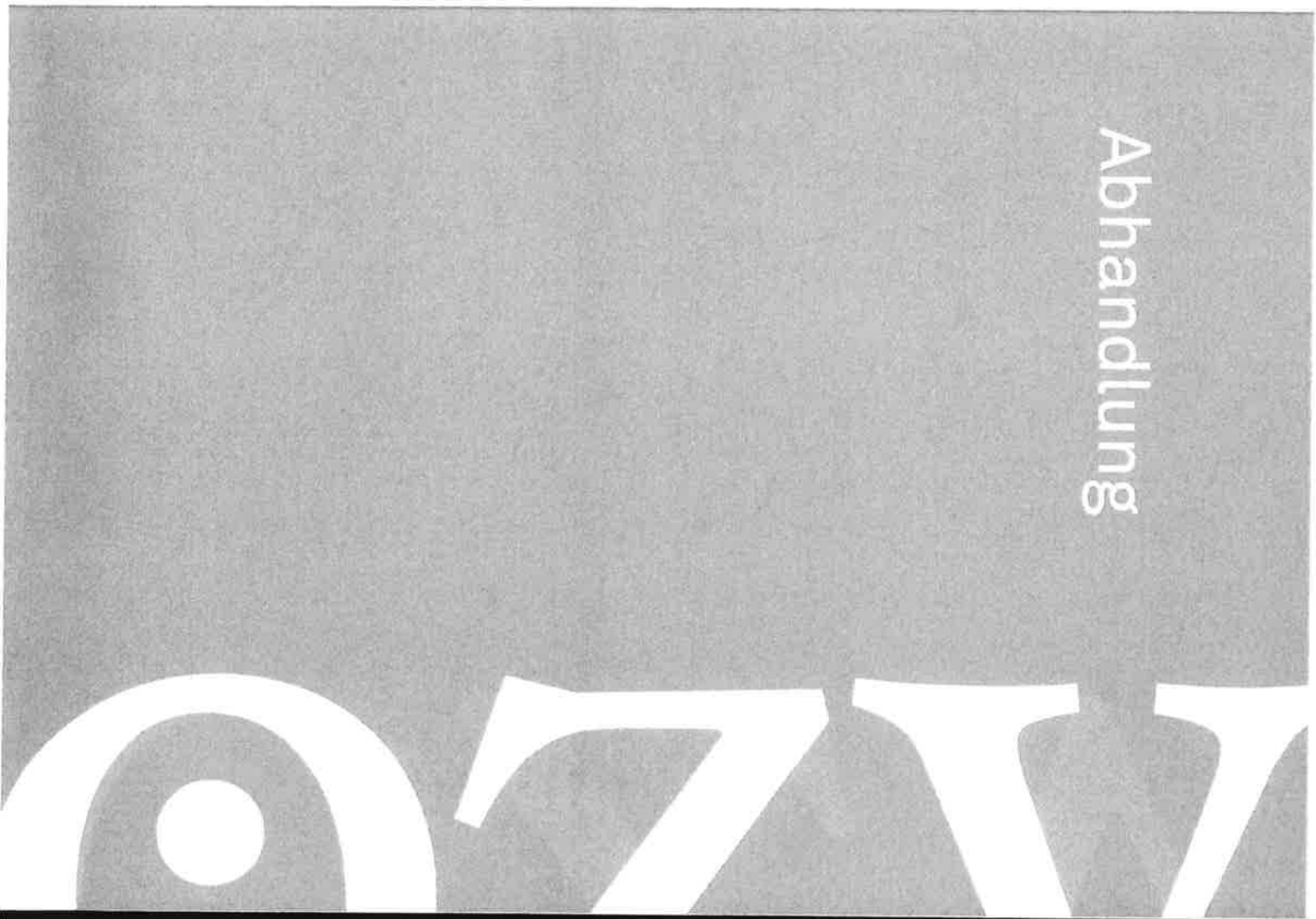
- 289 *Bericht zur 3. Tagung der Kommission Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung (KPUV) in der dgu: Erschaffen, Erleben, Erinnern. Fankulturen als Akteure populärer Unterhaltung und Vergnügung (Mina Szogs)*

- 293 *(Einladung zur) Kulturdebatte (Johanna Rolshoven)*
300 *»Erzählen über Katastrophen«: 8. Tagung der Kommission für Erzählforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Anna Jank)*

- 306 *Jahresmitgliederversammlung des Vereins netzwerk mode|textil e.v. mit Begleitprogramm (Kathrin Pallestang)*
310 *Wo liegt die Zukunft der ethnographischen Museen? Bericht über eine Diskussionsveranstaltung im Weltmuseum Wien (Claudia Peschel-Wach)*

- 313 *Maria Lackner-Kundegraber 1924–2014 (Foswitha Orač-Stipberger)*

Abhandlung



Impressum

Österreichische Zeitschrift für Volkskunde

Gegründet 1895

Im Auftrag des Vereins herausgegeben von Timo Heimendinger, Konrad Köstlin,
Johanna Kolshoven, Margot Schindler, Brigitta Schmid-Lauber

Anschriften der Redaktionen

Aufsätze, Mitteilungen und Chronik:

Birgit Johler, Verein für Volkskunde,

c/o Österreichisches Museum für Volkskunde,
Laudongasse 15–19, 1080 Wien

Rezensionen:

Herbert Nikitsch, Institut für Europäische Ethnologie,
Universität Wien, Hannuschgasse 3, 1010 Wien

Johann Verhovsek, Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie,
Karl-Franzens-Universität Graz, Artemsngasse 25/1, 8010 Graz

Bezug

Verein für Volkskunde, Österreichisches Museum für Volkskunde,
Laudongasse 15–19, 1080 Wien

AU ISSN 0029-9668

Jahresbezugspreis € 38,-

für Mitglieder des Vereins für Volkskunde € 26,- (plus Versandspesen)

Bankverbindung: Erste Bank, IBAN AT 21201128810111600, BIC GIBAATWW

Eigentümer, Herausgeber und Verleger

Verein für Volkskunde, Laudongasse 15–19, 1080 Wien

www.volkskundemuseum.at, verein@volkskundemuseum.at

Layout und Satz: Lisa Ifits, Druck: Novographic, Wien

Literatur der Volkskunde

- 321 Christian Marchetti: *Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historische-ethnographische Erkundung (Magdalena Puchberger)*
Thomas Antonietti (Hg.): *Naher Ferne. Ein Jahrhundert Ethnologie im Wallis (Konrad J. Kuhn)*
- 325
- 330 Andrea Euler (Red.): *Keramik aus St. Peter bei Freistadt (Claudia Peschel-Wachol)*
- 333 Akira Iriye, Jürgen Osterhammel (Hg.): *Geschichte der Welt, Bd. 3: Weltreiche und Weltmeere 1350–1750 (Dieter Kramer)*
- 336 Jana Nosková, Jana Čermáková (Hg.): *»Ich hatte eine sehr schöne Kindheit.« Erinnerungen von Brünnener Deutschen an ihre Kindheit und Jugend in den 1920er–1940er Jahren (Lubica Vlánská)*
- 339 Roland Tuschn: *Wächterhäuser an der Semmeringbahn: Haus – Infrastruktur – Landschaft (Peter Strasser)*
- 342 Buchanzeige: Nils-Arvid Bringéus: *Carl Wilhelm von Sydow. A Swedish Pioneer in Folklore (Konrad Köstlin)*
- 345 Buchanzeige: Mella Waldstein, Ulrike Vitovec (Red.): *Das Weinviertel. Mehr als eine Idylle (Herbert Nikitsch)*
- 348 Eingelangte Literatur (*Hermann Hummer*)
- 363 Internationale Zeitschriftenschau (*Hermann Hummer*)
- 366 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren
- 368 Impressum